

»Die Goldene Stunde«

Ein neuer Handlungsräum für Ehrenamtliche entsteht

GABRIELE LANG

Gabriele Lang ist Diplom-Sozialarbeiterin und Systemischer Coach SG. Mit der Unternehmensberatung Fokus Ehrenamt gestaltet und begleitet sie Lern- und Veränderungsprozesse in Organisationen. www.fokus-ehrenamt.de

Das Projekt »Die Goldene Stunde« möchte Bürgerinnen und Bürger dafür gewinnen, sich ehrenamtlich für die Begegnung mit Menschen mit Demenz zu engagieren. Organisiert wird das Angebot vom Geistlichen Zentrum für Menschen mit Demenz und deren Angehörige der Evangelischen Luther-Kirchengemeinde in Berlin.

Surveys und Freiwilligenkoordinatoren bestätigen, dass sich Bürgerinnen und Bürger für attraktive Aufgaben im Gemeinwesen und in sozialen Einrichtungen, im Rahmen eines ehrenamtlichen Engagements, gewinnen lassen. Daraus ergibt sich die Frage, wie lassen sich interessante, sinnstiftende Handlungsräume für Ehrenamtliche neu entwickeln? Der Begriff »Handlungsräume lehnt dabei an Iren Steiner an und steht im Gegensatz zu »Kompetenzprofilen« (www.bela-bw.de). Beispielhaft an dem Vorhaben »Die Goldene Stunde – Menschen mit Demenz begegnen« soll hier aufgezeigt werden, wie ein Handlungsräum für Ehrenamtliche systematisch aufgebaut und beschrieben werden kann.

Die Entwicklungsarbeit gelingt am besten miteinander und im Prozess

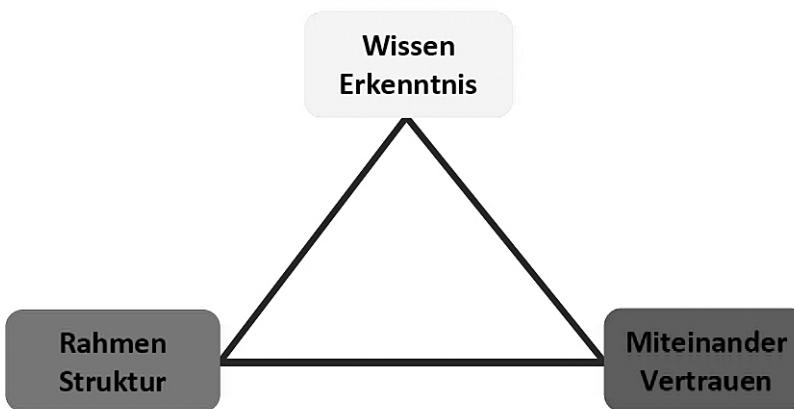
Diese Erkenntnis hat einen Einfluss auf die Arbeitsweise. Bei der Entwicklung der »Goldenen Stunde« wurden Interessierte gezielt als auch offen eingeladen. Gezielt eingeladen wurde ein Kooperationspartner, der örtliche Geriatrisch-Gerontopsychiatrische Verbund, Ehrenamtliche, Angehörige von Menschen mit Demenz, Experten für das Thema Demenz und Spiritualität sowie Menschen, die sich zu unterschiedlichen Kulturen und Religionen zugehörig fühlten. Neugier, die Bereitschaft, Neues lernen zu wollen und Achtsamkeit für die Sichtweise des Anderen, bildeten eine hilfreiche Haltung für den gemeinsamen Lernprozess, der sich über rund

ein Jahr erstreckte. Diesen Prozess zu coachen bedeutete, so einfühlsam wie eine Hebamme vorzugehen, aufmerksam das Gesamtgeschehen zu beobachten, Rahmenbedingungen zu schaffen, die kreatives Arbeiten beförderten und nur dann einzutreten, wenn Hilfe gebraucht wurde oder der Prozess ins Stocken geriet.

Das Glaubenspolaritätenschema schafft Orientierung

Ein neuer Handlungsräum für Ehrenamtliche ist vergleichbar mit einer neuen Wohnung. Einer Wohnung, die weder über Wände noch Möbelstücke verfügt, die einfach leer steht. Wäre eine Wohnung eingerichtet und ausgestattet, könnten Besucher die Küche, das Wohnzimmer, das Schlafzimmer und die anderen Wohnräume besichtigen. Um einen Handlungsräum für Ehrenamtliche kennenzulernen oder zu entwickeln, bedarf es einer anderen Orientierungshilfe. Stattdessen könnte in einem Wohn- oder Handlungsräum für Ehrenamtliche ein Wertetriangle mit drei gleichwichtigen Polen Wissen, Miteinander und Struktur, aufgespannt werden.

Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibèd am SySt® Institut in München haben das »Glaubenspolaritätenschema« für die systemische Beratung und für die von ihnen entwickelten Systemischen Strukturaufstellungen nutzbar gemacht. Das Schema, das ursprünglich aus der Religionsphilosophie stammt, besteht aus einem gleichschenkligen Dreieck (vgl. Abb.). Die Ecken werden



Mit dem aus der Religionsphilosophie stammenden »Glaubenspolaritätschema« können die Werte kenntlich gemacht werden, die als persönliche Ressourcen jedem Menschen zur Verfügung stehen.

als Pole bezeichnet, die für unterschiedliche Werte stehen. Bei diesen Werten handelt es sich um persönliche Ressourcen oder Kraftquellen, die jedem Menschen zur Verfügung stehen.

In der praktischen Arbeit mit dem Schema ist es wichtig zu berücksichtigen, dass alle Werte an den drei verschiedenen Polen gleichwertig sind. Für die Entwicklung eines neuen Handlungsräumes für Ehrenamtliche bedeutet das, dass alle drei Pole (Werte) bearbeitet werden und jedem Pol gleichviel Bedeutung zugemessen wird. Konkrete Fragen führen zur Ausgestaltung der Pole:

Der Pol von Wissen und Erkenntnis

Bei der Erschließung des Handlungsräumes »Die Goldene Stunde« bildete dieser Pol die Eingangstür in den Handlungsräum. Die erste Frage, die sich zu Beginn des gemeinsamen Lernprozesses zur Bearbeitung aufdrängte, war die Frage: Was genau ist eigentlich Spiritualität? Wie, wo und wann erlebe ich Spiritualität? Bei diesem Pol geht es allgemein um die Frage, was sollte jemand wissen, wenn er/sie sich im Handlungsräum spirituelle Begegnung und Begleitung von Menschen mit Demenz bewegt?

Der Wissens- und Erkenntnispol im Wertediagramm umfasst gleichzeitig das Wissen, das Ehrenamtliche im Rahmen von Workshops erwerben können. Ist das erforderliche Wissen heraus-

gearbeitet, fällt das Entwickeln eines Curriculums leicht. In der »Goldenen Stunde« bilden folgende Themen eine modular aufgebaute Vorbereitung für die Aufgabe:

Modul 1 »Begegnung – Was ist Begegnung« Was ist eine Begegnung, die Martin Buber als Ich-und-Du-Begegnung bezeichnet?

Modul 2 »Spiritualität – Die Wurzeln der eigenen Spiritualität« Einführung in das Thema Spiritualität. Sich mit den eigenen spirituellen Wurzeln auseinandersetzen.

Modul 3 »Demenz verstehen« Unterschiedliche Sichtweisen von Demenz kennenlernen. Wie erleben sich Menschen mit Demenz selbst?

Modul 4 »Wege zueinander: In Kontakt kommen mit Menschen mit Demenz« Einführung in die personenzentrierte Kommunikation und Interaktion mit Menschen mit Demenz nach Tom Kitwood.

unterschiedlicher Religionen« Religiöse Casualien und Alltagsrituale sowie wichtige religiöse Texte und Lieder.

Modul 7 »Zugänge bei schwerer Demenz« Wie ist kommunizieren mit allen Sinnen möglich?

Modul 8 »Achtsamkeit« Einführung in Sichtweisen zu Achtsamkeit in der christlichen und islamischen Mystik sowie im Buddhismus.

Modul 9 »Musik im Leben von Menschen mit Demenz« Das ganze Leben ist Rhythmus: Basale Formen des menschlichen Kontakts sind meistens »musikalisch«: In »Kon-Takt« kommen, »taktvoll« sein, miteinander harmonisieren, in Stimmung sein. Für Menschen mit Demenz gilt dies besonders.

Der Pol von Miteinander und Vertrauen

Zu Beginn des gemeinsamen Lernprozesses wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr schnell bewusst, dass die Begegnung mit Menschen mit Demenz und die Begegnung mit dem Thema Spiritualität eine innere Haltung von ganz besonderer Qualität bedarf. Einer Haltung der gegenseitigen Achtsamkeit, des Respekts, der Empathie und des Vertrauens. Dazu gehören:

- Wertschätzung für religiöse und spirituelle Haltungen, die des Anderen und der eigenen.
- »Offen sein« für den Moment und offen sein für die Bedürfnisse des Betreuten, scheinen wie eine Voraussetzung für die Begegnung mit Menschen mit Demenz und dem Erleben von Spiritualität.

»Die Frage nach dem Sinn des Lebens stellt sich in der Begegnung mit dementen Menschen in besonderem Maße«

rierte Kommunikation und Interaktion mit Menschen mit Demenz nach Tom Kitwood.

Modul 5 »Praxis spirituelle Begleitung« Angebote spiritueller Begleitung – wie sehen sie konkret aus?

Aus weiteren Wissensfeldern wurden Aufbauminiaturen entwickelt:

Modul 6 »Einführung in Rituale

■ Eine nicht urteilende Haltung einzunehmen. Statt Bewertung geschieht: wahrnehmen und anerkennen, was ist.

■ Authentisch sein im Kontakt. Menschen mit Demenz brauchen einen authentischen Kontakt zu ihrem Gegenüber um Vertrauen entwickeln zu können. Und auf der Basis

von Vertrauen kann sich das oft ganz persönliche Erleben von Spiritualität entfalten.

Die Werte im Pol von Miteinander und Vertrauen sind Werte, die Menschen für dieses soziale Engagement mitbringen, oder in der Lage sein sollten, sich mit ihnen zu identifizieren. Sie können zwar im Rahmen eines Engagements weiterentwickelt werden, müssen aber in der Person schon vorhanden sein.

Der Pol von Rahmen und Struktur

Bei diesem Pol geht es um die Frage: Welche Regeln, Strukturen, welchen Rahmen hat der Handlungsräum? Wer ist Ansprechpartner? Wie sieht die Vorbereitung und Begleitung der Ehrenamtlichen aus? Wie wird das Projekt finanziert? Wie sieht ein nächster Schritt, für die Realisierung des Projekts, aus? Beispielhaft werden hier Regeln und Rahmenbedingungen von »Die Goldene Stunde« genannt.

Ehrenamtliche sollen einen, maximal zwei Kontakte mit Menschen mit Demenz aufbauen. Es wird mehr Bedeutung auf Kontinuität und Verbindlichkeit im Kontakt gelegt, als auf Quantität. Angenommen, es geht in einer Begegnung mit einem Menschen mit Demenz um religiöse Spiritualität, dann verstehen sich Ehrenamtliche als Ergänzung zur professionellen Seelsorge, keinesfalls als Ersatz oder Konkurrenz.

Die »Goldene Stunde« ist beides, ein Handlungsräum für Ehrenamtliche, im Rahmen von Aktivitäten des geistlichen Zentrums für Menschen mit Demenz und deren Angehörigen und ein Ausbildungsangebot für Ehrenamtliche und Pflegefachkräfte. Die Workshops der »Goldenen Stunde« sind offen für Interessierte aus Gemeinden jeglicher Religion und Konfession, Projekten und Institutionen, Besuchsdiensten in Kirchengemeinden, Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen oder einfach für Menschen, die sich mit dem Thema »Spirituelle Begleitung von Menschen mit Demenz« auseinandersetzen wollen. Bei der »Goldenen Stunde« sind Pflegefachkräfte und Ehrenamtliche gemeinsam auf der Suche nach dem Spirituellen und Besonderen in der Begegnung.

Neben den Workshops gibt es für Pflegefachkräfte und Ehrenamtliche

eine lose Begleitung durch das Geistliche Zentrum der Luthergemeinde in Berlin-Schöneberg. Die offenen Treffen finden einmal im Quartal statt und bieten Gelegenheit zur Reflexion, zum Kontakt und zur Vertiefung von bedeutsamen Themen.

Für wen könnte »Die Goldene Stunde« ein interessanter und sinnstiftender Handlungsräum sein? Für Menschen,

- die selbst mehr über Spiritualität erfahren und erleben wollen, religiös oder nicht religiös;
- die Interesse an einem interreligiösen Austausch haben;
- denen das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz am Herzen liegt;

- die mehr über Demenz und das in Kontakt kommen mit Menschen mit Demenz lernen wollen.

Mitbringen sollten Interessierte Empathie, Achtsamkeit und Fähigkeit für die Sichtweisen anderer. Zu Beginn der Qualifizierung sind keine Vorkenntnisse über Spiritualität oder Demenz erforderlich, vielmehr braucht es eine Bereitschaft, sich persönlich auf diese Themen einzulassen zu wollen, sich auf einen Weg zu begeben, der zielgerichtet und offen zugleich ist. Das setzt auch die Bereitschaft lernen und Neues erfahren zu wollen voraus.

Weitere Information zur »Goldenen Stunde« finden sich im Internet: www.glaube-und-demenz.de. ■

„ein konkurrenzloses Produkt“

Rechtsdienst der Lebenshilfe 2/09, zur Voraufage



Sozialgesetzbuch V

Gesetzliche Krankenversicherung

Lehr- und Praxiskommentar

Herausgegeben von Prof. Dr. Andreas Hänlein, RA Prof. Dr. Jürgen Kruse und VRiLSG Dr. Rolf Schuler

4. Auflage 2012, 1.734 S., geb., 118,- €

ISBN 978-3-8329-5642-4

Die Neuauflage des LPK-SGB V kommentiert die Neuregelungen des Versorgungsstrukturgesetzes. Die Auswirkungen vorangegangener Reformen sind durchgängig eingearbeitet. Die Überlegungen für ein neues PatientenrechteG wie zu einem PsychEntgG sind in den betroffenen Vorschriften bereits berücksichtigt.

Weitere Informationen:
www.nomos-shop.de/12548



»Was die Medizin nicht heilen kann, sollte nicht Krankheit genannt werden, sondern mit einem anderen Namen.«

Erwin Chargaff, österreichischer Biochemiker und Schriftsteller (1905–2002)

»Pflegebedürftig im Sinne dieses Buches sind Personen, die wegen einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung für die gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Ablauf des täglichen Lebens auf Dauer, voraussichtlich für mindestens sechs Monate, in erheblichem oder höherem Maße (§ 15) der Hilfe bedürfen.«

Begriff der Pflegebedürftigkeit nach § 14 SGB XI

»Eine Gesellschaft, in der das Geschäft mit der Krankheit zu einem der volkswirtschaftlich aufwendigsten und individuell einträglichsten hat werden können, ist selber krank.«

Kurt Marti, schweizerischer Theologe und Schriftsteller (geb. 1921)

»Früher starben alte Leute, weil sie der Krankheit nicht gewachsen waren. Heute gibt es Heilmittel gegen jede Krankheit, nur sind die alten Leute den Heilmitteln nicht gewachsen.«

Hugo Steinhaus, polnischer Mathematiker und Schriftsteller (1887–1972)

Arzt bei der Visite: »Wie geht's?«

Patient: »Es geht.«

Arzt: »Na, dann geht's ja.«

»Das ganze Elend, das viele Menschen heute spüren, hat seinen Grund nicht darin, dass diese Menschen so krank sind, sondern weitgehend darin, dass sie von dem abgetrennt sind, was das Leben interessant und schön macht und was es belebt.«

Erich Fromm, deutsch-amerikanischer Psychoanalytiker (1900–1980)

»Die Frage ist nicht so sehr, ob ein Mensch gesund oder krank sei, wie, was er mit seiner Gesundheit und Krankheit macht.«

Ludwig Hohl, Schweizer Schriftsteller (1904–1980)